

ökumenische Jubiläen und den 500. Geburtstag Martin Luthers aufgenommen. Im Rahmen des Berichtes von Chr. Gleixner werden außerdem sehr wichtige Dokumente aus früheren Jahren zum Abdruck gebracht, so z. B. Otto Mauers richtungsweisendes Statement über katholischen Ökumenismus aus dem Jahre 1963. Das Buch wird durch ein vorzügliches Sach- und Personenregister erschlossen, so daß es im besten Sinne des Wortes ein Handbuch für die ökumenische Arbeit darstellt. Es sollte in keiner Bibliothek von Priestern und ökumenisch engagierten Laien fehlen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SKOWRONEK ALFONS, *Martin Luther in ökumenischer Reflexion*. (170.) Akademia Teologii Katolickiej, Warschau 1984. Kart.

Es wäre voreilig, das Büchlein wegen seiner schlechten Druckqualität, des billigen Papiers, des dürrtigen Einbands und der zahlreichen Druckfehler einfach beiseite zu legen. Davor müßten eigentlich schon die Namen der Autoren, die bei einem 1982 in Warschau gehaltenen Symposium zu Wort gekommen sind, warnen. F. P. Sonntag bietet einen Überblick über die katholische Sicht Luthers im Laufe der Jahrhunderte, H. Schütte weist auf theologische Themen bei Luther hin, die auch im Katholizismus Berücksichtigung verdienten und richtet umgekehrt einige Anfragen an Luthers Theologie, O. H. Pesch zeigt an der Formel „gerecht und Sünder zugleich“ exemplarisch auf, wie Thesen des Reformators katholischerseits aufgearbeitet werden können, R. Slenczka behandelt die Katholizität der Kirche bei Luther („evangelisch“, „katholisch“, „orthodox“ sollte eigentlich jede Kirche sein; die Konfessionen sollten keines dieser Merkmale ausschließlich für sich beanspruchen), J. Brosseder geht den ökumenischen Aspekten bei Luther nach (schriftgemäße Erneuerung, Rechtfertigung etc.), A. Skowronek skizziert die Entwicklung der Abendmahlslehre und G. Sauer das Menschenbild bei Luther. Den lebendigsten und aufwühlendsten Beitrag hat jedoch der älteste Referent geboten: H. Thielicke. Er handelte über „unerledigte Probleme der Reformation“, doch könnte man den Titel gut erweitern auf das Christentum insgesamt. Es geht um Fragen wie das Verhältnis von Politik und Kirche, Diesseits und Jenseits, theoretisches und praktisches Christentum, um das dualistische Auseinanderklaffen der Bereiche.

Das Büchlein bietet weniger Fachwissenschaft als vielmehr Anregung zu einer erneuten — und immer wieder notwendigen — Auseinandersetzung mit dem Reformator.

Linz

Rudolf Zinnhobler

VOGEL ROLF (Hg.), *Ernst Ludwig Ehrlich und der christlich-jüdische Dialog*. (206.) Josef Knecht, Frankfurt 1984. Kart. DM 28,80.

Diese Lektüre ermöglicht Begegnung mit E. L. Ehrlich, dem aus deutsch-jüdischer Tradition stammenden Generalsekretär der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz und Direktor des europäischen Distrikts des B'nai B'rith, der sich seit vielen Jahren für den christlich-jüdischen Dialog einsetzt. B'nai B'rith, 1843 von deutschen Juden in USA

mit humanistischer Zielsetzung gegründet, ist heute die größte jüdische Organisation der Welt. Die in USA übliche systematische Öffentlichkeitsarbeit von B'nai B'rith soll nun in Europa nachgeholt werden, um den Aufbau harmonischer und realistischer Beziehungen zur nichtjüdischen Umwelt zu fördern. Auf dieser Linie liegt vorliegende Publikation. Ein ausführliches Gespräch, das Hg. im Spätsommer 1983 in Basel mit E. führte, Reden und Aufsätze von 1960—1983, sowie eine Laudatio, die Willehad Paul Eckart O. P. anlässlich der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an E. hielt, bilden den Inhalt. Einige zentrale Thesen seien herausgegriffen:

1. Die r. k. Kirche habe durch „Nostra aetate“ erstmals den von Gott mit Israel geschlossenen Bund als bleibend gültig anerkannt, den Antisemitismus verworfen und beklagt. Das bedeute eine entscheidende Wende, da es einer Absage an die Judenmission gleichkomme. Diese sei von den Juden stets als theologische Endlösung angesehen worden.
2. Die Juden hätten den historischen Jesus in den letzten Jahren für sich zurückgewonnen und würden in Jesu Leben und Wirken wesentliche jüdische Möglichkeiten erkennen. Jesus sei von den Juden als Messias der Heiden anzuerkennen, da mit ihm das Heil von den Juden zu den Heiden komme.
3. Die Christologie trenne jedoch Juden und Christen. „Je mehr sich Juden mit Jesus beschäftigen, desto mehr erkennen sie, was Christen aus diesem Juden Jesus gemacht haben, wie sie ihn entstellten und verfremdeten. Für Juden, für jeden geschichtsbezogenen Menschen war Jesus kein hellenistischer Heros, sondern ein palästinensischer Jude seiner Zeit, der hoffte, die Endlösung möge noch in seinen Tagen erfolgen, und er selbst sei ein Werkzeug in diesem Erlösungsprozeß“ (15).
4. Das Gemeinsame zwischen Christentum und Judentum bestehe „im Glauben an den einen Gott, in der biblischen Ethik, die Jesus gelegentlich radikalisiert, nicht aber negiert, und in der Verbindlichkeit einer in Gott gegründeten Moral“ (16).
5. In der NS-Zeit sei durch die furchtbare Bedrohung eine neue Solidarität zwischen Christen und Juden entstanden. „Eine christlich-jüdische Partnerschaft entstand erst vor dem Hintergrund von Auschwitz, nicht vorher“ (38). Das Thema „Katholische Christen und Juden während der NS-Zeit“ müsse daher zeitgeschichtlich noch besser aufgearbeitet werden. Meiner Ansicht nach hätten manche, für den Dialog wichtige Begriffe wie Jude, Judentum, Volk, Nation, Zionismus usw. besser abgegrenzt und umfassender erklärt werden müssen. Den an tiefergehenden theologischen Reflexionen interessierten Leser verweist E. selbst auf Franz Mussner, Traktat über die Juden, München 1979 (29); vgl. Rez. ThPQ 128 (1980) 405 f. Sicherlich wären auch noch ausführlichere Stellungnahmen wichtig gewesen zum Fragenkomplex einer aus dem Ermählungsbewußtsein des jüdischen Volkes sich ergebenden Verpflichtung zu Ethik und Moral im Vergleich zur historischen Realität und der daraus sich notwendigerweise ergebenden Spannung im Zusammenleben mit den Völkern. Bereitschaft zur Selbstkritik ist ja Voraussetzung eines fruchtbaren Dialoges. Sie klingt an, wenn E. feststellt: „Das Leid hat das



jüdische Volk vielleicht nicht ethisch geläutert, aber es hat die Juden bewußter gemacht . . ." (173).

Zusammenfassend kann man das Büchlein als wertvolle Information über den derzeitigen Stand des christlich-jüdischen Dialoges bezeichnen, in verständlicher Weise dargeboten, hauptsächlich auf die Verhältnisse in Deutschland und der Schweiz Bezug nehmend. Religionslehrern kann es als Fundgrube vor allem kirchenhistorischer Materialien dienen.

Gmunden

Josef Lettli

HENRICH HANS HERMANN (Hg.), *Verantwortung für den Anderen und die Frage nach Gott*. Zum Werk von Emanuel Levinas. (112.) Einhard-Verlag, Aachen 1984. Kart. DM 12,—.

Vierzig Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verstrichen. Ein Anlaß, sich zu erinnern an das Grauen auf den weltweiten Schlachtfeldern, aber auch der bestialischen Vernichtung vieler, vorab der Juden in den Konzentrationslagern. Aber, wurde nicht die schreckliche Schuld Anlaß zu einem neuen Dialog mit dem Judentum?

Die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen bemüht sich seit über 25 Jahren in zahlreichen Symposien zur Zusammenarbeit zwischen Judentum und Christentum, deutschem Volk und Juden beizutragen. Der vorliegende schmale Band ist die Frucht eines solchen Symposions, in welchem besonders auf das Werk des jüdischen Philosophen Emanuel Levinas eingegangen wurde und Levinas selber einen eigenen Beitrag leistete.

Hans Hermann Henrich, Dozent der Bischöflichen Akademie Aachens, gibt einen kurzen Einblick in die Tätigkeit dieser Symposien; Bernhard Caspar, Religionsphilosoph aus Freiburg, führt in die Besonderheit des Denkens von E. Levinas ein; Marco M. Olivetti, Religionsphilosoph der philosophischen Fakultät der röm. Universität, stellt sich seiner phil. Fragestellung; Emanuel Levinas selber meditiert über die Idee des Unendlichen in uns; Adriaan Peperzak, Professor für Philosophie in Nimwegen, fragt nach der Bedeutung Levinas für das christliche Denken. Auszüge aus einem Podiumsgespräch mit Levinas über „das Prophetische ist das Ethische“ beschließen diesen Sammelband.

Emanuel Levinas wurde 1906 in Kowno/Litauen geboren, erlebte als Schüler in Charkow die Oktoberrevolution und wandte sich als Student, obwohl typischer Ostjude, westlichen Philosophen zu, besonders den Werken Edmund Husserls und Martin Heideggers. Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges war er in einem deutschen Lager interniert. Seine ganze Familie wurde ausgerottet. Seither lebt er in Frankreich.

Die Gedanken E. Levinas kreisen um die Probleme der Transzendenz, um jenes Seiende, „welches das von meinem Ego ausgehende Welterschließen immer schon gesprengt hat: der Andere“. Im „Antlitz des Anderen“, in „seiner Hoheit, seiner unhintergehbaren Ursprünglichkeit“ ereigne sich der Überstieg, die Begegnung (vgl. S. 23 f.). Der Andere darf nicht „wie ein Weltgegenstand“ behandelt werden, denn das hieße „ihn zu töten“. Levinas setzt dieser Zumutung das apodiktische „Du sollst nicht töten!“ entgegen. Ja sogar: „Du kannst mich nicht töten!“, denn selbst dann,

wenn ich den Anderen töte, das leibliche Leben nähme, würde er „dich immer anschauen“. Vom Ansatz der unauslöschlichen menschlichen Existenz her eröffnet sich Levinas eine neue Wirklichkeit bis hin zu einem Gottesverhältnis.

Was bedeutet Levinas für das christliche Denken? Adriaan Peperzak geht auf einige Positionen von Levinas' Gedankengänge ein und konfrontiert sie christlichem Denken. Wenn Levinas auch mit der Schärfe seines Urteils manche christliche Denkschemata überprüft, so scheint es uns, daß er doch zu sehr der jüdisch-biblischen Gedankenwelt verhaftet bleibt, um den Zugang zum eigentlich Christlichen, z. B. zu Inkarnation, Kreuzestod Jesu oder auch Auferstehung, in entsprechender Weise zu finden. Auch sei darauf verwiesen, daß die Ursache für den Antisemitismus nicht allein auf Seite des Christentums gesucht werden darf. — Das sind nur ein paar Anmerkungen; denn auf den Inhalt dieser gedanklich sehr dichten Aufsätze einzugehen, das würde diesen Rahmen sprengen. Hingewiesen sei noch, daß eine kurze Bibliographie, ein knappes Personen- und Sachregister die Erschließung erleichtern. (Daß sich auch Druckfehler eingeschlichen haben, das sei nur am Rande angemerkt: vgl. S. 90, Zeile 13).

Linz

Josef Hörmandinger

FIEDLER PETER / MINZ KARL-HEINZ / RECK URSULA (Hg.), *Lernprozeß Christen — Juden*. Ein Lesebuch. (288.) Herder, Freiburg i. Br. 1984. Ppb. DM 34,—.

Diese Zusammenstellung von Texten zum Thema Judentum — Christentum ist als Lesebuch für die Arbeit in Schule, Jugendgruppen und Erwachsenenbildung gedacht. Die Texte, die von der Bibel über den Talmud bis zu gegenwärtigen kirchlichen Verlautbarungen reichen und von christlichen wie (mehrheitlich) jüdischen Autoren stammen, sind um neun Themenkreise gruppiert: Wer ist Jude? der Bund; die Tora als Zeichen des Bundes; die Feier des Bundes in Familie und Gemeinde; Wurzeln des Christentums im Judentum; Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Religionen; Zuordnungsmodelle; Vorurteile; gemeinsame Aufgaben. Es folgen als Ergänzung zwei „Aufbaukurse“ zu den Themen Volk und Land, d. h. zur jüdischen Geschichte sowie zur Entwicklung Palästinas und des Staates Israel.

Man muß die Zusammenstellung der Texte als gelungene Einführung christlicher Leser in das Judentum bzw. in die Frage des christlichen Verhältnisses dazu betrachten. Viele Texte, gerade solche, die von christlichen Theologen stammen, sind allerdings nicht so direkt für das angepeilte Publikum verwertbar, da die Sprache zu „fachtheologisch“ geraten ist; doch für den Religionslehrer bzw. Referenten in der Gruppenarbeit sind fast alle Texte äußerst nützlich. Das darin gebotene Bild des Judentums ist frei von Polemik und Vorurteil, wohlwollend sachlich, auch nicht philosemitisch angekränkt. Im Teil über das Land Israel kommt jedoch meines Erachtens die Palästinenserfrage viel zu kurz, was jedoch nicht am hier vornehmlich zitierten E. L. Ehrlich liegt, sondern an der Zusammenstellung der Textproben. Was die jüdische Geschichte betrifft, ergibt der übermäßige Anteil der Zitate aus L.